

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Dienstag, 24. August 1943

Nummer 197

Der 17. August der schwärzeste Tag der „Viermotorigen“

Ueber 100 Abschüsse in knapp drei Stunden

Der Feind verlor an einem Tag 1200 Mann fliegenden Personals - Ein Teilgeständnis der USA

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 24. August. Als das Oberkommando der Wehrmacht vor wenigen Tagen von einzigartigen Erfolgen gegen viermotorige USA-Bomber über Süddeutschland Kunde gab, stand bereits fest, daß die gemeldete hohe Ziffer von 56 Abschüssen nur als ein unvollständiges erstes Teilergebnis gewertet werden mußte. Umfangreiche Zeugnisaussagen und Sichtkommandos haben jetzt ergeben, daß die Amerikaner bei ihrem Tagesangriff insgesamt 101 viermotorige Bomber und fünf begleitende Jagdflugzeuge über dem Reichsgebiet verloren. Zwei weitere viermotorige USA-Großflugzeuge mußten beschädigt in der Schweiz notlanden, und eines wurde beim Abflug nach Nordafrika über Italien abgeschossen. Damit hat die von General Caler geführte achte amerikanische Luftflotte einen einzigen Angriff mit der außergewöhnlichen Verlustquote von 109 Flugzeugen bezahlet müssen.

Die Flugzeugverluste der Briten und Nordamerikaner bei ihren Einfällen im Laufe des 17. August nach Süddeutschland und in der Nacht darauf auf norddeutsches Küstengebiet, also innerhalb einer Zeitspanne von nicht einmal 20 Stunden, erreichten mit 155 Maschinen, von denen 145 viermotorige Bomber waren, ihren bisherigen Höhepunkt. Von dieser großen Verlustziffer entfallen 109 Flugzeuge auf den Tagesangriff der nordamerikanischen Verbände gegen süddeutsche Städte, fünf Flugzeuge auf Einfälle in die besetzten Westgebiete und 41 Flugzeuge auf den Nachtangriff der Briten gegen norddeutsche Küstenorte.

Das im DNB-Bericht enthaltene Endergebnis zeigt für die außerordentliche Gründlichkeit, mit der von deutscher Seite alle Feststellungen über Abschussverluste vorgenommen wurden. Die Zurückhaltung in der zuerst mitgeteilten Abschusszahl von 51 Bombern hatte dabei mehrere Gründe: da von der erheblich verstärkten deutschen Luftabwehr mehrere hundert Jagdflugzeuge eingesetzt werden konnten, die den amerikanischen Bomberverbänden etwa drei Stunden lang bekämpften, nahm allein schon die Schichtung der Erfolgsmeldungen unserer Piloten eine gewisse Zeit in Anspruch. Außerdem hatte ein Teil der USA-Bomber zum erstenmal den südlichen Abflugweg über die Alpen gewählt, wodurch für die Suchkommandos in dem unübersichtlichen gebirgigen Gelände erhöhte Schwierigkeiten entstanden. Nachdem nun in dem weiten Raum vom Kanal bis zur oberen Donau die Trümmer aller abgeschossenen Flugzeuge aufgefunden worden sind, stand der Anerkennung der Abschussmeldungen unserer Jagdflieger nichts mehr im Wege.

Am Tage des Angriffes selbst, als die eigenen enormen Verluste noch nicht zu übersehen waren, hatte der Befehlshaber des Bomberkommandos der achten USA-Luftflotte, Brigadegeneral F. Anderson, recht geräuschvoll angekündigt, daß die fliegenden Festungen nunmehr einen „Pendel-dienst“ eingerichtet hätten. Der erste der drei USA-Verbände, die zu dem Angriff auf Süddeutschland von England aus gestartet waren, hätte die Alpen überflogen und den Abflug nach Nordafrika gewählt, während die anderen beiden Verbände nach England zurückgekehrt seien. Während man in London von den nach England zurückgekehrten Verbänden folglich die etwas „abgemilderte“ Verlustzahl von 36 Flugzeugen beim Angriff auf einen Ort in Franken zugab, schwieg man über das Schicksal der sogenannten „Pendeldienst“-Flieger vollständig. Mehrere Tage lang mag man auf ihr Eintreffen in den nordafrikanischen Bestimmungshäfen vergeblich gewartet haben, bis man sich am Montag endlich zu der bitteren Mitteilung entschloß, daß 50 Flugzeuge dieser Gruppe ausgeblieben seien und damit als verloren betrachtet werden mußten. Die selbst in englischen und amerikanischen Berichten neuerdings immer

wieder unterstrichene Stärke der vervielfachten deutschen Luftabwehr hat damit zu der „Première“ des Bendelbienstes über Europa eine äußerst wirkungsvolle Begleitmusik beigeleitet. Ihr Erfolg wiegt um so höher und erscheint geradezu einzigartig, weil in allen Luftkämpfen an diesem Tage nur ein einziges deutsches Jagdflugzeug verloren ging, während die Amerikaner von ihren Schwergeschützen und mit je etwa zehn MGs und Kanonen bewaffneten „Viermotorigen“, sehr vorzüglich geschäft, glatt ein Drittel einbüßten.

Der Ausfall von 1200 Mann fliegenden Personals, der in diesem Abschussverloren mit eingeschlossen ist, erhält eine aufschlußreiche Beleuchtung durch die überraschende Tatsache, daß in einem über Frankreich abgeschossenen USA-Bomber neben acht Amerikanern auch zwei Polen festgenommen wurden. Obwohl wir den Schluß noch für verfrüht halten, daß die Amerikaner schon heute gewisse Lücken unter ihrem fliegenden Personal durch Hilfssoldaten auffüllen müßten, gibt diese Beobachtung doch zu denken. Ganz gewiß scheint es aber, daß ein solcher schlagartiger Ausfall auf die amerikanischen Flieger nicht ohne beträchtliche psychologische Auswirkungen geblieben ist. Davon sprechen übereinstimmend einige Meldungen, die in den letzten Tagen von jenseits des Kanals kamen.

Starke Sowjet-Panzerverluste westlich Charkow

Feindliche Durchbruchversuche im Süden der Ostfront gescheitert

Berlin, 23. August. An der Ostfront erneuerten die Bolschewiken ihre Durchbruchversuche vor allem im Südsüdabschnitt, und zwar am Miß, bei Pjuzum und im Raum von Charkow. In den übrigen bisherigen Brennpunkten der Sommerschlacht entwickelten sich nur örtliche Kämpfe oder es blieb bis auf beiderseitige Stoßtrupptätigkeit ruhig.

Am Miß stehen unsere Truppen nun seit fünf Tagen in schweren Abwehrkämpfen gegen starke feindliche Kräfte. Westlich Kriubyschewo hatte der Feind am Abend des 18. August eine schmale Einbruchsstelle erzielt, die er in den folgenden Tagen ohne Rücksicht auf Verluste zu vertiefen und zu verbreitern trachtete. Er warf immer wieder frische Kräfte in die Frontlinie, in der Hoffnung, schließlich doch noch durchzubrechen und die hinter unserer Front liegende Wolbahn erreichen zu können. Im Gegenangriff dämmten aber unsere Truppen die Flut der ankommenden Bolschewiken zunächst auf den Flanken ein und regelten dann in sehr harten Kämpfen auch die vorgebrungene Spitze ab.

Am mittleren Donetz nahmen die Bolschewiken ihre Angriffe ebenfalls wieder auf. Sie mußten ihre Vorstöße aus den gleichen Ausgangsstellungen wie am 16. August beginnen. Die ersten vier Tage hatten den Feind aber bereits beträchtliche Verluste gebracht. Im Abschnitt eines Panzerkorps hatte er allein 240 Panzer verloren und seine Kompanien waren teilweise bis auf zehn, ja auf acht Mann zusammengeschmolzen.

Zum Schwerpunkt der bolschewistischen Angriffe des 22. August lag wieder im Kampfraum von Charkow. In den letzten Tagen hatten die Sowjets hier starke Stoßkräfte angelegt. Unter sehr schweren Verlusten des Feindes gewann der Angriff westlich von Charkow an Boden. Die Bolschewiken konnten aber nicht verhindern, daß Verbände des Heeres und der Waffen-SS in die tiefe Flanke der vorgehenden Kräfte hineinfließen und die vorübergehend entstandene Frontlinie schlossen. Der aus Infanterie- und Panzerverbänden gebildete feind-

liche Stoßkeil brach durch den Gegenangriff auseinander. Starke Teile wurden südlich der wiederhergestellten Hauptkampflinie abgeschnitten und schließlich trotz fortgesetzter Entlastungsanstrengungen



und Ausbruchversuche vernichtet. Die an der Bildung dieses Keiles beteiligten Divisionen eines deutschen Korps schossen dabei vom 17. bis 21. August insgesamt 641 Sowjetpanzer ab und erbeuteten oder vernichteten 176 Geschütze. Die Säuberung des Geländes ist noch im Gange, die Gefangenen- und Beutezahlen steigen noch ständig

Gauleiter Murr bei der SA in Heilbronn

Erster Wehrkampftag der Gruppe Neckar - Kundgebung der Entschlossenheit

Heilbronn, 23. August. Zu einer nachwachen Kundgebung deutscher Wehrkraft und kampfbereitester Wehrbereitschaft gestaltete sich am Sonntag in Heilbronn der von der SA-Gruppe Neckar, die unter der Führung des Gauleiters Murr, an deren Spitze 122 vorbildlich ausgerüstete, erste diesjährige Wehrkampftag der SA-Gruppe Neckar, zu dem über 1500 Wehrkampfteilnehmer angetreten waren. Im Mittelpunkt dieser Demonstration stand eine zündende und zielweisende Ansprache von Gauleiter Reichsstatthalter Murr, an deren Ende das Bekenntnis des trotzig entschlossenen württembergischen Unterlandes wichtig auslag.

In seinen Begrüßungsworten, die in erster Linie dem Gauleiter galten, durfte SA-Gruppenführer Kraft auf das erstmalige Auftreten der Männer der SA-Standard-Feindherrschaft in der Öffentlichkeit besonders hinweisen, deren Kommen nach Heilbronn und deren dortiger wehrkampfmäßiger Einsatz Ausdruck des ehernen Wehrs und des unerbittlichen Kampfeswillens war. In diesem Sinn und in diesem Geiste, so schloß der Gruppenführer seine Ausführungen, wird die SA weitermarschieren.

Nach den spannenden Kämpfen der Abf. Sportgruppen und dem Fahnenmarsch der Wehrkampfteilnehmer ergrieff der Gauleiter das Wort.

Eingangs seiner Ausführungen wies er auf die Bedeutung und den Sinn der Wehrkampftage hin, bei denen es gilt, den Körper zu stärken und den Geist zu härten. Die heutige, schicksalentscheidende Zeit, bei der es um Sein oder Nichtsein für das deutsche Volk geht, erfordert harte Männer und entschlossene Frauen. Dem totalen Vernichtungswillen des internationalen Judentums und seiner Helfershelfer, der auf die Verflawung bzw. Vernichtung des gesamten deutschen Volkes gerichtet sei, müsse eine totale Entschlossenheit entgegengestellt werden. Zu einem Zeitabschnitt, da der bewußt gegen Frauen und Kinder geführte verbrecherische Luftterror mit bewußten Jähnen hingenommen werden müsse, sei es erforderlich, daß das ganze Volk dem Krieg fest entschlossen

und hart ins Antlitz sehe. In diesem Zusammenhang machte der Gauleiter einen stolzen Hinweis auf die in der deutschen Geschichte einmalige Aufwärtsentwicklung unseres Volkes, die unter der nationalsozialistischen Staatsführung Adolf Hitlers Wirklichkeit wurde und die das internationale Judentum nicht ruhen ließ, uns mit Krieg zu überziehen. Niemand bedauert mehr als wir, dadurch im Aufbau gehindert zu sein. Aber eines Tages wird auch dieser Krieg zu Ende sein, dann werden wir die Arbeit wieder aufnehmen, werden neu und schöner bauen als je zuvor. Auf diesen Tag und diese Zeit wollen wir heute hoffen in einer Zeit, in der es sehr schwer für den einzelnen wird, in eine bessere und schönere Zukunft zu blicken. Heute aber gilt es, alle Kräfte zusammenzuraffen und alles einzusetzen, um den Endsieg sicherzustellen, den uns die andern nicht aus der Hand winden können. Wir wollen in dieser Zeit immer gewärtig sein, daß unsere ganze Kraft dem Vaterlande gehört, daß wir alles, was wir besitzen, in die Waagschale werfen müssen, die die Göttin des Weltgerichts in der Hand hält. Wir wollen dafür sorgen, daß keine Stunde, mag sie so schwer sein, wie sie will, uns schwach findet. Wir wollen dafür sorgen, daß am Ende dieses Krieges die deutschen Waffen siegen werden und darum sind wir zuversichtlich überzeugt, daß am Ende dieses Krieges die mächtige starke deutsche Nation stehen wird.

Langanhaltender starker Beifall der Tausende dankte dem Gauleiter. Mit dem Gedanken an den Führer und dem Gehang derlieder der Nation sang die eintrachtvoll verlaufene, erlebnisreiche Kundgebung aus.

Zags zuvor wählte der Gauleiter im Kreis Wehringen, wo er bei einer im Kreiswehrgemeinschaft in Wehringen durchgeführten Kreisarbeitstagung zu den anwesenden Ortsgruppenleitern, Kreisamtsleitern und Ortsleiterführern dieses Kreises über das heutige weltpolitische Geschehen und die unerlöschliche Haltung der Heimat sprach

Raum und Zeit

Von Oberstleutnant A. von Olberg

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Zeit und Raum in jedem Kriege eine außerordentlich wichtige Rolle spielen und dies um so mehr, je weiter Ländergebiete von dem jeweiligen militärischen Geschehen erfaßt sind. Selbstverständlich haben auch die gegnerischen Parteien in diesem Kriege diese beiden Begriffe in ihre Planungen vom Kriegsbeginn an eingestellt. Unsere Gegner, vorzugsweise die Briten, waren allerdings der festen Überzeugung, daß der Generalzeit und der Generalraum unbedingt zu ihren Verbündeten zählen, und ihnen bis zum Kriegsende treu bleiben würden. Man rechnete damit, daß bei einer langen Dauer des Krieges die deutschen Kräfte völlig zermüht werden sollten und daß die Grundlagen jeder Kriegsführung, die Verpflegungsfragen und die Rohstoffversorgung der Achse nach und nach restlos zu Ende gehen müßten. Der Raumbegriff sollte seinerseits dadurch mitwirken, die Kräfte Mitteleuropas lahmzulegen, als man, wie im Weltkrieg, mit einer absoluten Blockade, d. h. mit einer völligen räumlichen Anspannung der Gegner, rechnete, die damit von jeder Zufuhr abgeschnitten, zu Kreuze kriechen müßten.

Es ist anders gekommen. Zeit und Raum arbeiten heute für uns und unsere Verbündeten. Die deutsche Heere stehen tief in Sowjetrußland und deutsche Truppen haben fast ganz Europa besetzt und fest in der Hand, daß wir allein die reichen Rohstofflager und landwirtschaftlichen Gebiete ganz Mitteleuropas kontrollieren. Deutschland braucht für seine Kriegführung keinen weiteren Raum; das, was in seiner Hand ist, wurde so organisiert, daß durch die Versorgung aus dem Ernährungsbereich wie auf dem Gebiet der Rohstoffbeschaffung ein Durchhalten bis zum Endziele gewährleistet ist. Aus diesem Grunde hat Deutschland im Sommer 1943 auch keine neue Offensivziele zu unternehmen brauchen. Es genügt für uns und unsere Kriegsziele vollkommen, den einmal in unserer Hand befindlichen Raum nach außen zu sichern und im Inneren zu höchster Nutzung auszuwerten. Hinter dem Wall unserer Divisionen an der Ostfront hat die deutsche Verwaltung die reiche Getreideerde der Ukraine längst eingebracht und die dortigen weitläufigen Industrieanlagen arbeiten, wie überall in dem besetzten europäischen Raum für Deutschlands Kriegswirtschaft. Es ist für uns bedeutungslos, ob im Verlauf der Kämpfe im Osten jetzt einmal ein paar Quadratkilometer dem Gegner bei seinen erbitterten Waffenanstrengungen überlassen werden müssen. Es kommt uns einzig und allein darauf an, die weitere Schwächung des Gegners in der gewaltigen Abnutzungsschlacht zu erreichen.

Heute liegen die Dinge doch tatsächlich so, daß den Bolschewiken der Raum fehlt. Angesichts der großen Schwierigkeit in der Ernährungslage, die schon zur Verabsagerung der Truppenverpflegung geführt hat, muß Stalin die Ackererobierung der Kornammer Anglands, die Ukraine, auf Vögen oder Brechen antreiben. Er sieht klar den Zeitpunkt vor sich, wo die unterernährten Vögel Sowjetrußlands den Krieg nicht mehr länger ertragen können, wo die Kampfkraft seiner Truppen ausgedörrt und die Produktionshöhe seines Landes dem Ende nahe sein muß. Das sind die Gründe, die die bolschewistische Meerführung zwingen, nun bereits seit sieben Wochen die ungeheuren Menschen- und Kriegsmaterialmassen und die gesamte Produktion seiner Panzerwerke gegen die deutsche Abwehrfront anrennen und dort zerbrechen zu lassen. In dieser gewaltigen Abnutzungsschlacht hat sich die Frage klar erwiesen, für wen der Generalraum sich zur Zeit entscheidet.

Wesentlich liegen die Verhältnisse im Südwesten Europas. Auch dort kann die Befehung der Insel Gallien die Gegner dem Endziele nicht näherbringen. Von Tag zu Tag wird es unserem Gegner klarer, welche gewaltigen Räume sie noch erobern müssen und mit welchen Kraftanstrengungen und welchem Verbleib sie zu rechnen haben, bevor sie überhaupt einmal erst an Mitteleuropa herantreten, ehe sie eine zweite Front errichten können, die den Anforderungen entspricht, die Stalin ihnen immer erneut vorhält. 80 Divisionen soll diese neue Kampffront vom Osten abziehen, wenn Stalin durch sie eine fühlbare Entlastung erfahren und eine Erleichterung in seinem Raumgewinn nach Westen von ihr haben soll. Dies alles ist nur eine Zeitfrage. Wann Stalin so lange warten, um die Entscheidung, die ihm jetzt seit Monaten verweigert ist, zu erzwingen?

So ist es denn auch nicht Zufall, daß die Sommeroffensive der Sowjets, der Vorstoß nach Sizilien und der britisch-amerikanische Terrorkrieg gleichzeitig einsetzen. Was die Waffen an den beiden Fronten nicht erreichen, sollte von den Nordbrennen aus der dritten Dimension geschafft werden. Es wird indes dem Gegner ebenbürtig gelingen, die moralische Kraft des deutschen Volkes im Terrorkrieg aus der Luft zu brechen, wie sie bisher direkte militärische Niederlagen den deutschen Heeren beibringen konnten. Der Traum, daß hier die Zeit für sie arbeiten sollte, wird ein sehr unfruchtbares Erwachen bringen, denn zu Abwehr und Gegen Schlag sind wir gerüstet, und sie dürfen nicht hoffen, Deutschland niederzuringen, ehe wir unsere Kräfte zum Zuge kommen. Unzweifelhaft aber bleibt die Tatsache bestehen, daß dieser Krieg nur zu beenden ist, durch entscheidende Siege an den Landfronten. Nach solchen aber sieht die Lage für die Gegner heute nicht aus.

noch nicht
Fracht
das ganze
er, der etwa
Dafen und
um Baum
afte, Fotos
dem Total
8 Stunden
ein Wald
von Feuer
eingebümt
die Gesamt
dem Ver
Abdrucken
sturm frage
fer Gegend
Maß und
en Feldern
e Himmels
an meiß
Beaktion
ern vernich
lter Stelle
chia v. S.
achtzehn
de Sprache
ge, die noch
hausaltun
affen. Ein
des Baum
um Baum
den Pläne
15 Willk
men Mark
der Brand
vorgeführt
e
Tage hat
begonnen
delvorduff
einem Jahr
Eckall
dem würt
die Hofreit
Boche vom
45, c) 34
48, c) 36
c) 30 bis
41 bis 43
c) 41 bis
a) 30 bis
Schweizer
und 1 69
augeteilt
für die
Küchlein
ell 1 81
auf: 11
Schloß
Schweine
: 21
20 Rpf.
9 Uhr
G. Boeg
und Schrift
id-Wacht
el Calw
mpfe
(1/2 Punkt)
lmaschen
ewaschen
ard, Calw
terster. 14
Private
cht. Kind
106 an
Schwarz
Samstag
ab Calw
den die
der Ge
argwald
Verleiter
it.
ung
benigung
Nagold
106 an
Schwarz
W. 15.-
Calw
Gäfte 12
er
mit
ier

Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 23. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In anhaltend schweren Kämpfen wurden auch gestern am Mus-Abchnitt alle feindlichen Durchbruchversuche abgewiesen. Bei 33 zum flammenden Kampfhandlungen erneut auf. Starke Infanterie- und Panzerkräfte der Sowjets wurden von unseren Truppen im Gegenangriff abgefangen und zerschlagen. Allein im Abschnitt eines Armeekorps wurden dabei über 130 feindliche Panzer abgeschossen. Auch im Raum von Charlow stehen Truppen des Heeres und der Waffen-SS in heftigem Ringen mit sowjetischen Infanterie- und Panzerverbänden. Charlow, das im Laufe des Ostfeldzuges bereits mehrfach den Besizer gewechselt hat und heute nur noch ein Trümmerfeld ist, wurde im Rahmen einer planmäßigen Abwehrbewegung abermals geräumt. Nordwestlich Charlow schritt die Säuberung des Heeres von einer durch deutsche Panzerregiment eingeleiteten feindlichen Kräftegruppe bei wachsenden Gefangen- und Beutegewinnen fort. Überall, wo die Sowjets an den übrigen Frontabschnitten angriffen, wurden sie trotz Einsatz frischer Truppen unter hohen Verlusten abgewiesen. Am gestrigen Tage verloren die Bolschewiken an der Ostfront 409 Panzer und 73 Flugzeuge.

Über dem Golf von Salerno brachten deutsche Jäger dreizehn feindliche Flugzeuge zum Absturz. Im Küstenraum der besetzten Westgebiete und bei freier Jagd über dem Atlantik wurden elf weitere feindliche Flugzeuge, meist mehrmotorige Bomber, abgeschossen.

Britische Bomberverbände griffen in der vergangenen Nacht planlos westdeutsches Gebiet an. An mehreren Orten wurden vorwiegend öffentliche Gebäude, darunter Kirchen, Krankenhäuser und Schulen, von Spreng- und Brandbomben getroffen. Die Bevölkerung hatte geringe Verluste. Nach bisherigen Feststellungen wurden fünf feindliche Bomber abgeschossen.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 23. August das Gebiet nördlich London sowie Einzelziele an der Südküste der Insel mit Bomben schweren Kalibers an.

Bei dem Tagesangriff nordamerikanischer Fliegerkräfte auf zwei süddeutsche Städte am 17. August verlor der Feind nach den erst jetzt abgeschlossenen Nachforschungen nicht wie ursprünglich gemeldet 56, sondern insgesamt 101 viermotorige Bomber.

Der Feind verlor 18 Flugzeuge

Rom, 23. August. Der italienische Wehrmachtbericht lautet: „Die feindliche Luftwaffe unternahm Angriffe auf die Stadt Salerno, wodurch beträchtliche Schäden entstanden. Im Verlauf heftiger Gefechte, die die deutschen Jäger dem angreifenden Verband leisteten, verlor dieser dreizehn Flugzeuge. Während eines Angriffs mit Bordwaffen, den vier feindliche Maschinen auf den Hafen Brava (Griechenland) durchführten, schossen die Flak und Marineeinheiten zwei der angreifenden Maschinen ab.“

Strikter Neutralitätswille Schwedens

Stockholm, 23. August. Außenminister Günther hielt in Karlskrona eine Rede, die ein neues Bekenntnis zum strikten Neutralitäts- und Friedenswillen Schwedens darstellt. Günther trat mit Nachdruck für einen gerechten, auf weite Sicht geplanten allgemeinen Frieden ein. Er bezeichnete es als Aufgabe Schwedens, nach dem Krieg den Kontakt mit der Welt wieder aufzunehmen und sich auf der Grundlage der Politik der friedlichen Einstellung gegenüber allen Seiten an Wiederaufbau zu beteiligen.

Ständige Sabotageakte in Iran

Saloniki, 23. August. Die Telefonverbindung zwischen Teheran und Bagdad ist in den letzten Wochen durch Sabotageakte mehrfach unterbrochen worden. Auch an den Delfeldern der Anglo-Iran Oil Company wurde Sabotage verübt. Die britischen Militärbehörden haben jetzt eine verschärfte Überwachung angeordnet und Kommandos zur Bekämpfung der Sabotage ausgerüstet. Als Schuldige wurden meist einheimische Arbeiter festgesetzt, die zum Teil durch das Kriegsgericht zum Tode verurteilt wurden, ohne daß die iranische Öffentlichkeit davon unterrichtet worden wäre.

Friedrich List, Vorkämpfer der völkischen Wirtschaft

Bild eines großen Deutschen - Zur Uraufführung des Films „Der unendliche Weg“

Heute findet in Stuttgart die Uraufführung des Bavaria-Films „Der unendliche Weg“ statt, in dessen Mittelpunkt die Gestalt Friedrich Lists, des Bahnbrechers der völkischen Wirtschaft, steht. Am 25. August folgte die Erstaufführung des Filmes in Reutlingen, der Vaterstadt Lists.

Wir tun gut daran, das schlummernde Deutschland des Metternichs, „Bundes“ von 1843 einmal genau anzuschauen, um Lists Leistung voll würdigen zu können. Als „Souverän“ hatte dieser dynamische Mann einen König über sich, der seine Krone der Gnade Napoleons verdante und über den ein Treitschke treffende Worte gesagt hat. Der vollendete Autokrat, in dem sich einmal der Starhain des laienhaften Karl Eugen und des Bitterichs Ulrich eigenartig verflochten, kannte als Antwort auf Lists Bemerkungen um eine Sprengung der völlig wahrheitsgemäßen innerdeutschen Grenzen nur die Antwort „Aber“. Als einer der letzten Staatsgefangenen hat List auf dieser Zwangsbühne eines patriarchalischen gesäuberten Despotismus Monate verbracht. Gebroden hat ihn diese Haft so wenig wie die dauernde Verfolgung durch die Kabinettspolitik der Duodezisten. Nicht geringer aber ist doch wohl das Verjagen des damaligen deutschen Handelsstandes, der ebenfalls dem weltweiten Bild eines Friedrich List nicht oder nur in Ausnahmefällen zu folgen vermochte. Daß nicht List der eigentliche Schöpfer, Direktor der Leipzig-Dresdener Eisenbahn wurde, braucht man sachlich nicht einmal so sehr zu bedauern. Ob ihm ein so engbegrenztes Amt sein Schaffen, das doch vor allem ein großes Weiden, ein unerträgliches Forchten und Planen war, erleichtert hätte, darf man sogar bezweifeln. Daß die Eisenbahnen letztlich in die Hand des Volkes und Staates gehören, hat List oft genug zum Ausdruck gebracht. Nur die Methode, in der man ihn mude und kleingläubig verriet, ist allerdings von einer ausgefuchsten Niedertracht gewesen und macht seinen Kontrumenten wahrhaftig keine Ehre.

Daß wir uns in einer Zeit, die so restlos der Vollendung und Erfüllung des ewigen deutschen Sehns, der wahrhaft einzigartigen deutschen Sendung in der Welt dient, der großen Wegbahner und einsamen Vorkämpfer erinnern, bedarf keiner näheren Begründung. So ist es denn auch kein Zufall, daß gerade heute jenen Deutschen Gerechtigkeit zuteil wird, die lange und oft allzu lange verkannt und unterschätzt wurden.

Einer unter ihnen ist auch jener schwäbische Professor Friedrich List, der als ein Unverstänkener und schamlos Mißbraucher und Verfolger 1846 bei Aulhausen freiwillig den Tod suchte, nachdem er vor allen anderen dem kommenden Reich die Weisung des Zollvereins und den Bau der ersten Eisenbahnen erklärt hatte. Tausende und aber Tausende haben aus List-Romanen, aus lebendigen historischen Darstellungen und biographischen Werken erfahren, wer List war und was er uns heute bedeutet. Wenn jetzt auch der Film das Thema aufgreift, so hat er damit zweifellos einen höchst aktuellen Vorwurf gemahnt.

Gerade darin liegt seine Größe, daß er nicht die mindeste Rücksicht auf sein persönliches Wohlergehen nahm, als ihm das Schicksal einen großen völkischen Auftrag gab. Dem Sohn der ehemals freien Reichsstadt Reutlingen ist neben der echten heroischen Begeisterung zugleich ein scharfer und nüchterner Blick für das Wesentliche und ebenso auch ein unerschütterliches Spürsinn für zukünftige Entwicklungen eigen. Er hätte sowohl als Tübinger Professor als Großmeister der volkswirtschaftlichen Lehre wie auch als absolut tüchtiger Unter-

500 000 BRT in zehn Tagen ausgeschaltet

Sizilien mit 1,7 Millionen BRT. bezahlt - 42 Kriegsschiffe getroffen

Von unserer Berliner Schriftleitung rd. Berlin, 24. August. Durch die letzten Schläge unserer Luftwaffe haben sich die schmerzlichen Schiffseinbußen, mit denen Briten und Amerikaner den Kampf um Sizilien bezahlen mußten und noch immer bezahlen, innerhalb von zehn Tagen erneut um 500 000 BRT. erhöht. Die Gesamtbilanz an Verletzungen und Beschädigungen allein durch unsere Luftwaffe, die einen Monat nach der Landung auf Sizilien etwa 1,2 Millionen BRT. betrug, ist damit auf 1 700 000 BRT. angestiegen. Sie umfaßt jetzt insgesamt 395 von Bomben oder Torpedos getroffene Frachter, Transporter und Lanter. Dazu kommen nach den neuesten Feststellungen außerdem nicht weniger als 42 ausgeschaltete britisch-amerikanische Kriegsschiffe, und zwar im einzelnen: 1 Schlachtschiff, 17 Kreuzer, 19 Zerstörer, 1 Geleitboot, 2 Kriegsschiffe unbekannter Typs, 1 Schlepper, eine Fähr- und viele Landungsboote. Der hartnäckige, zielbewusste und vor keinem Opfer zurückweichende Einsatz unserer Flieger im westlichen Mittelmeer hat damit dem Feinde einen hohen Preis für seinen auch in den Kämpfen auf der Erde teuer erkauften Sizilien-Erfolg abgefordert.

Roosevelt bietet die Dardanellen an

Hartnäckige Gerüchte über Druck auf die Türkei zur Oeffnung der Meerengen

Drahtbericht unseres Korrespondenten lw. Stockholm, 24. August. Die Londoner „Daily Mail“ enthält, daß Roosevelt in den letzten Monaten fünfmal bei Stalin um eine Zusammenkunft nachgefragt habe: in Irak, in Kairo, bei Alasta oder „irgendwo in Amerika“. Die Angaben des englischen Blattes bestätigen die Vereinfachung nicht nur Englands, sondern der Vereinigten Staaten zur Unterordnung unter die Sowjets. Die amerikanische Agentur „United Press“ verbreitet ferner eine sensationelle Indiskretion über weitere Pläne der Flottilien, die ebenfalls darauf abzielen, die Sowjets durch neue Zugeständnisse in gute Laune zu versetzen. Die

Preis für seinen auch in den Kämpfen auf der Erde teuer erkauften Sizilien-Erfolg abgefordert. So schwerwiegend und bedeutend allein schon diese Sechswochen-Bilanz unserer Luftwaffe im Mittelmeer wirkt, so darf man doch darüber nicht die übrigen US-Fälle an Schiffstraum übersehen, die den Briten und Amerikanern gleichfalls durch das Sizilienabenteuer entstanden. Dazu gehören einmal die Verluste unserer U-Boote und außerdem jene Verletzungen, die deutsche „Sondor“-Fernkampfflugzeuge wiederholt mehrere Hundert Kilometer westlich der Atlantikküste in Geleitzügen erzielten, die offenkundig für Sizilien bestimmt waren. Nimmt man alle diese deutschen Erfolgsschritte zusammen, so ergibt sich schon heute, daß der Feind auf der Passivseite seiner Sizilien-Invasion nicht weniger als 2 Millionen BRT. verloren oder ausgeschalteten Schiffstraum verbuchen mußte. Die zähen „Schiffsspezialisten“ unserer Luftwaffe im Mittelmeer werden ganz gewiß dafür sorgen, daß diese enorme Zahl nicht das endgültige Ergebnis dieser sizilianischen Kriegssphäre bleibt.

Bei glühender Hitze im angreifenden „Tiger“

Ein Strom von Vertrauen geht von den gleichmäßig rollenden Stahlriesen aus

Von Kriegsberichterstatter Theo Göbel rd. PK. Wir sind im Raum südwestlich Bjelegorod in den Tagen, da der Wehrmachtbericht von schweren, wechselvollen Kämpfen spricht. Es hat sich ein Bewegungskrieg auf engem Raum entwickelt, in dem Angriffe eines an Zahl überlegenen, die Entseidung in der Tiefe gegen den Feindes und Einbrüche mit eigenen Geschützen und Gegenangriffen wechseln und sich oft ineinander verknäueln. Tage und Wochen schwerster Belastung für Führer und Truppe. Seit dem Morgen vollt unser Gegenangriff mit dem Ziel, den vorgedrängten Keil sowjetischer Panzer- und motorisierter Verbände abzuscheiden und die Verbindung nach Norden wiederherzustellen. Das hügelige waldurchzogene Land dörrt unter matellos blauem Sommerhimmel. 14 „Schlachtschiffe des Landkrieges“ rollen in Keilreihe vor, vorbei an einer Berberabteilung, deren Salven jauchend abtauen, an Batterien, wartenden Panzergranadiere, Panzerparks, gefallenen Sowjets. Ein Strom von Kraft und Vertrauen geht von den gleichmäßig rollenden Stahlriesen aus, spiegelt sich in den Gesichtern der Lanter. Die Kompanie schiebt sich zwischen die 44-Panzer auf dem Hügelrücken. Glühende Hitze strömt von Stahl und Motor, salziger Schweiß furcht die Haut, unser Panzer fährt am weitesten links, am Rande eines langgestreckten Gebüses. Die Sonne blendet uns, das Glitzern der Ketten muß weit zu sehen sein. Der Wagen steht, sein langes Geschützrohr tastet nach Zielen. Mündungsfeuer einer Kat, links neben dem geschlossenen KVV. Man hat das dumme Gefühl, als wälten die bösen Flämmchen genau in den Schächeln. Seelenruhig lehnt der Fahrer im Sitz, er hat diesen Wlib schon so oft gesehen. Krach, krach! Daneben! Entgegenlich wäre unser Schwenktor ja die genug. Entfernung 400, Sprenggranate, entzündet. Los! Explosionswolke. Die Kat ist gewesen. Sowjetische Infanterie hastet im hohen Gras davon, Sprenggranaten hinterher, Leuchtspur der MGs rast ihnen nach. „Aufpassen auf Infanterie in den Büschen!“ Aus guten Gründen scheint sie der Panzer, wenn sie im toten Winkel seiner Waffen liegen bleiben. Die Stimme des Kommandanten wird um einen Ton eisiger. „Panzergranate rein, links tief in den Büschen zwei 34!“ Wieder stehen Flämmchen in den Schächeln. Auch der Kommandant sieht nicht viel mehr gegen Sonne und Staub. Fünf, sechs Schuß springen hinüber, der Tiger zittert unter den Abschüssen. Drüben schießt keiner mehr, zumindest sind sie getümmelt, mehr ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Dahinten löst sich einer aus der Deckung, rollt zurück. „Entfernung 1000!“ Volltreffer auf den ersten Schuß. Der eigentliche Tanz scheint für heute vorbei zu sein, die restlichen Sowjetpanzer haben sich in volle Deckung des Grundes zurückgezogen. Die plötzliche Kühle des Abends überfällt unsere überhitzten Körper. Auf allen Panzerbedeckungen aus verformierten Gesichtern die Zigaretten. Vor der großen Lage wissen wir nichts. Landser erzählen, die angreifende Division habe ihr Ziel erreicht. Die Nacht wird kühl sein und kurz.

Neues aus aller Welt

Ein tragischer Verkehrsunfall ereignete sich in Hensburg. Dort parkte ein Bürgermeister ein großer Lastkraftwagen einer Brauerei. Mithilfe kam der Wagen ins Rollen. Das veranlaßte einen gerade des Weges kommenden Mann, beherzt auf den Wagen zu springen, um ihn zum Halten zu bringen. Es handelte sich aber um einen Spezialwagen, bei dem die Bedat anders als bei anderen Fahrzeugen angeordnet waren. Anstatt nun auf die Bremse zu treten, trat der Mann daher auf die Kupplung und war nicht wenig erstaunt, als er mit voller Fahrt durch die Ladenseiten eines Geschäftsbaus saute und erst am anderen Ende des Hauses wieder herauskam.

Folgenreichere Naturkatastrophe in der Westschweiz. Gewaltige Wasserfluten, die am Fuß der Dent Blanche gestaut waren, durchbrachen am Sonntag das Gletscheris und führten zu Tal. Die vorange schwall stark an und trat über die Ufer, wobei riesige Mengen von Gesteine, Baumstämmen und allem möglichen Material das Dorf Les Bains bei Evolène überfluteten. Eine Brücke, eine Sägerei, eine Mühle, eine Bäckerei und vier Garagen wurden weggerissen. In der Nacht zum Montag durchbrach ein weiterer Gletscher das Eis. Es mußten Verstäkungen zur Bekämpfung des Wassers herbeigezogen werden.

Schwere Gewitterschäden in Rom. Ein heftiger Gewittersturm, der sich am Montagmorgen über Rom entlud, verursachte schwere Schäden. Wohnhäuser, die durch die heftige Regenfront umspült wurden, führten trotz des sofortigen Eingreifens der Feuerwehr ein. Oster sind nicht zu besagen, denn die Bewohner hatten vorher die Häuser verlassen. Deutsche Soldaten als Lebensretter. In der Nähe der Ortschaft Doure retteten zwei deutsche Soldaten zwei norwegische Mädchen vor dem Tode des Ertrinkens. Die Norwegerinnen, die nicht schwimmen konnten, kamen beim Baden in tiefes Wasser und gingen meckelmäßig unter, als sie von den deutschen Soldaten bemerkt wurden.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm, 10 bis 11 Uhr: Unterhaltungsmusik von Komponisten im Bassin. 11.15 bis 12.45 Uhr: Deutsches Tanz- und Unterhaltungsorchester. 16 bis 17 Uhr: Otto Dobrindt dirigiert. 17.15 bis 17.50 Uhr: Besondere Musik der Gegenwart. 20.20 bis 21 Uhr: „Musik, die nie verflinmt“, beliebige Melodien aus Oper und Operette. 21 bis 22 Uhr: Bunte Stunde rund um die Liebe. — Deutschlandfunk, 17.15 bis 18.30 Uhr: Werke von Schubert, Mozart, Alcega, Hermann Ungar. 20.15 bis 21 Uhr: „Som ewig Deutschen“, eine Sendung aus Musik und Dichtung. 21 bis 22 Uhr: Anstese schöner Schallplatten.

Georges Catroux

Unter den großen Haisfischen, die sich in dem „Dissidenten-Komitee“ genannten Aquarium in Algier herumtummeln und habgierig darauf bedacht sind, sich gegenseitig die fettesten Brocken wegzustehlen, befinden sich auch einige kleinere Exemplare, deren Vorhandensein nur gelegentlich in Erscheinung tritt. Zu diesen kleinen Räubern zählt auch der Dissidentengeneral Georges Catroux, dessen Beziehungen zur Hochfinanz im „Tri du peuple“ geschildert werden, denn selbstverständlich ist Georges Catroux, der kleine Vertreter, nur deshalb im Dissidentenkomitee in Algier, weil auch er mit Beziehungen auftrumpfen kann.

Georges Catroux, der im Grunde seines Herzens ein ganz kleiner biederer Spießer ist, brauchte immer schon Protektion. Solange er noch Soldat der Republik war, hat Madame Herriot schützend ihre Hände über ihn gehalten. Später hat er geheiratet, selbstverständlich eine Jüdin. Sie war die Tochter eines gewissen Jacob, der als Syndikus der kleinen Pariser Wechsel- und Kreditbanken einen erheblichen Anteil an wirtschaftlichen Reichtümern vieler ehelicher Franzosen besaß. Aber deswegen ließ sich Catroux keine grauen Haare wachsen. Er nahm ein Kommando nach Indochina an und schaltete sich dort über seinen geistlichen Schwiegervater in die Geschäfte der Bankgruppe Lazard ein. Später gewann er sogar noch einige Beziehungen zu den Rothschilds, die ihm nun dazu verhelfen haben, daß auch er ein Pläzchen im „Dissidentenkomitee“ erlangt hat, wenn es auch nur ein kleines ist. Aber es genügt, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen und außerdem - die Rothschilds verkehren ja keine „Gnade“ umsonst - wird Catroux sich seinen Schutzpatronen stets dankbar erweisen. Es hat also seine guten Gründe, warum sie, die an der kapitalistischen Invasion des Duzentums in Nordafrika wesentlich beteiligt sind, den kleinen Bernegros auf dieses Pläzchen schoben.

Chirurg und „Teufelskutsche“

In Frasdorf am Chiemsee konnte Sanitätsrat Dr. von Heintz, einer der ersten deutschen Automobilisten, in voller Schaffenskraft sein 80. Lebensjahr vollenden. Er ist über die Grenzen Bayerns hinaus als einer der ersten deutschen Automobilisten bekannt geworden. Im Jahre 1899 schon erwarb er von der Firma Benz in Mannheim deren „selbstfahrende Kutsche“, Model Duc, und erschien damit in Bad Reichenhall. Es handelte sich bei diesem vorrutschfähigen Kraftwagen noch um einen Einzylinder mit Klappenantrieb, bei dem die Steuerung in der Mitte zwischen den beiden Führerlagern lag. Mit dem Motor von nur sechs Pferdestärken war eine „Höchstgeschwindigkeit“ von zwanzig Kilometern zu erreichen.

Zu seinem ersten Chauffeur berief Dr. von Heintz, Seth Sebastian Gräb, der erst vor einigen Tagen als Kaufmann in Bad Tölz gestorben ist. Dieser wackere Oberbauer fuhr mit dem größten Behelf nach Herzogshausen drauflos. Er unternahm damit Patientenbesuche und Berganfahrtsfahrten, wobei die Pannan allerdings häufiger waren als die vorgeesehenen Aufenthalte. Doch entwickelte dieser Kraftwagen, der immerhin neun Jahre in Benutzung war, in den Bergen schon ein beachtliches Steigvermögen.

Sanitätsrat Dr. von Heintz hat bei den Fahrten mit diesem ersten Auto im Rupertigau allerhand erlebt. Kam er anfangs durch ein Dorf, so wurde er von der Bevölkerung fast immer mit einem „Steinhaag“ begrüßt. Auf freier Strecke aber flüchteten die Bauern in der Meinung, es mit einem Teufelspau zu tun zu haben, vor dem herantretenden Ungeklum kurzerhand in den nächsten Wald. Dazu hagelte es Beschwerden und Polizeiverbote, die dem fortschrittlichen Arzt und seinem Chauffeur das Leben schwer machten und ihnen Höchsteiggeschwindigkeiten auferlegten, die heute nicht einmal ein gemächlicher Bahnfahrer mehr einhält. Das „Fahren mit elementarer Kraft“ erschien eben damals noch als ein Abenteuer, bei dem es nicht mit rechten Dingen zugehen konnte.

Eitel Kapfer

Schwarzwald=Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Nahrung ist Waffe

Die neue Kampfsparole der Erzeugungsschlacht

Im Kampf bewähren sich nicht nur Einzelpersonen, sondern jede einzelne, sondern zeigt sich auch echte Kameradschaft von ihrer schönsten Seite. Echte Kameradschaft aber ist die tatbereite, selbstverständliche Verbundenheit von Mann zu Mann, die jeden einzelnen für alle und alle für jeden einzelnen eintritt, in dem Bewußtsein, gemeinsam einer großen Sache zu dienen.

Im deutschen Bauerntum sind diese soldatischen Erbgewinne fest verwurzelt, denn es ist von jeher gewohnt, seine Arbeit im Dienste von Sippe und Volk zu tun. Wenn der Bauer pflügt und sät, weiß er nicht, ob ihm eine gute oder schlechte Ernte beschieden sein wird, denn das ewig ungelöste Rätsel des Jahres, das Wetter, drückt jedem Jahr seinen eigenen Stempel auf und stellt das Bauerntum immer wieder vor neue Aufgaben. In wenigen Augenblicken muß der Bauer oftmals seine Pläne über den Haufen werfen, unter Umständen muß er sogar wieder ganz von vorne anfangen. Doch dieser immerwährende Kampf mit der

Natur zwingt unsere Bauern nicht in die Arnie. Im Gegenteil, gerade dieser Kampf mit dem Unberechenbaren ist die Quelle der Kraft, des Mutes und des unbegrenzten Willens des Bauern, ohne Rücksicht auf Erfolg oder Mißerfolg immer wieder den Ader neu zu bestellen, denn es weiß, daß ohne seine Arbeit keine Ernte heranwachsen kann, daß ohne sein Schaffen das Volk hungern müßte. Ebenso wie der Soldat ist der Bauer sich bewußt, daß demjenigen, der sich nicht selbst zu helfen weiß, kein Gott zu helfen vermag. Diese Erkenntnis hat der Bauer von jeher als höchste Verpflichtung empfunden. Sie ist aber zugleich auch das feste Fundament des bäuerlichen Gemeinschaftsgeistes; denn immer wieder kommen im Bauernleben Zeiten, wo nur uneigennütziges Zusammenhalten die Aufgaben bewältigen kann.

Deutscher Soldatengeist und deutscher Bauerngeist entspringen also der gleichen Wurzel. Für den deutschen Bauern ist daher auch die Losung: „Nahrung ist Waffe“, unter die der kommende Jahresabschnitt der Kriegserzeugungsschlacht gestellt ist, eine Kampfsparole, die seinem innersten Wesen entspricht.

Das Landesorchester konzertierte

Das Württ. Landesorchester gab gestern Abend ein Gastspiel in Calw, dessen ursprünglich auf klassische Musik abgestelltes Programm infolge Erkrankung des Dirigenten in letzter Stunde abgeändert werden mußte. Unter Leitung eines stabsgebenden Orchestermitgliedes spielte die kleine Besetzung des Landesorchesters die „Türkischen Märsche“ von Beethoven und die festliche Ouvertüre zu „Figaros Hochzeit“ von Mozart. Ein „Andantino“ von Mozart sowie das „Rondo“ von Boccherini gaben dem als Solisten mitwirkenden Cellvirtuosen Günther Schulz-Fürstberg Gelegenheit, in fein ausgelegener, künstlerisch gestalteter Spiel sein meisterliches Können zu beweisen. Die interessante Ouvertüre D-dur in italienischem Stil von Schubert, Schumanns schwerblütige „Träumerei“ und die „Ungarischen Tänze“ 1 und 2 von Brahms in temperamentvoller Weise ergaben runden den ersten Teil der Spielfolge. Ihm schloß sich ein etwas unmotivierter Ausflug auf das Gebiet der leichten Musik an. Dem unverwundlichen „Tanz unter der Dorflinde“ von Reinecke ließ das sich den beschwingten Weisen mit fröhlichem Behagen und bemerkenswerter Routine hingebende Orchester den „Trasaktionen-Walzer“ von Josef Strauß und Melodien aus der „Scharade“ folgen. Die beifallsfreudigen Besucher — die städtische Turnhalle am Brühl war nahezu ausverkauft — zeigten sich dankbar. Das von der NSB. „Kraft durch Freude“ vermittelte Konzert wird heute Abend in Bad Liebenzell wiederholt.

Welche Lebensmittelmarken verfallen?

In der nächsten Zeit verfallen verschiedene Lebensmittelbedarfsnachweise. Es erschiebt daher notwendig, die Verbraucher hierauf besonders hinzuweisen.

Die zur Zeit gültigen Urlauberkarten treten mit dem 19. Sept. außer Kraft. Die jetzt gültigen Reis- und Gaststättenmarken der vierten Ausgabe und die Lebensmittelmarken der zweiten Ausgabe treten entsprechend ihrem Ablauf mit Ablauf des 30. September außer Kraft. Die Brotmarken für Weizenmehl 1. Klasse, die über je 10 Gramm lauten, werden ebenfalls demnächst neu herausgegeben. Als Verfallszeitpunkt ist der 14. November vorgegeben. In allen Fällen ist den Ernährungsämtern verboten, nach Ablauf der vorgegebenen Gültigkeitstermine verfallene Bedarfsnachweise in jeweils gültige umzutauschen.

Wehrmacht sammelt mit für das RWH

Die Wehrmacht wird auch wieder für das Kriegs-Winterhilfswerk 1943/44 mit sammeln. In einer Verfügung des RWH, die die Einzelheiten regelt, wird u. a. mitgeteilt, daß der Sammeltag unter der neuen Bezeichnung, die Wehrmacht sammelt für das RWH, läuft. Im übrigen wird das zur Tradition gewordene freiwillige Lohn- und Gehaltsopfer auch bei der Wehrmacht wieder durchgeführt. Es bleiben dabei auf Wunsch freigestellt alle aktiven Soldaten, die nicht Gehaltsempfänger sind, und alle nicht zum Friedensstand gehörenden Wehrmachtangehörigen hinsichtlich ihrer Gehaltsopfer außerhalb der Kriegsbefehle. Allmonatlich einmal werden bei den Truppenteilen freiwillige Wächter- oder Kelleraktionen für das RWH durchgeführt, um auch dem vom Lohn- und Gehaltsopfer nicht erfassten Personalreis Gelegenheit zu geben, sich durch Spenden am RWH zu beteiligen.

Berufsberatung für Frontsoldaten

Entsprechend einem Vorschlag des Generalbevollmächtigten für den Arbeitsmarkt wird das Oberkommando der Wehrmacht künftig die von Soldaten eingehenden Anfragen über Angelegenheiten der Berufsberatung den zuständigen Landesarbeitsämtern bzw. Arbeitsämtern zur unmittelbaren Beantwortung zuleiten. Soweit dies in Einzelfällen nicht möglich ist, werden die Anfragen direkt an den Generalbevollmächtigten für den Arbeitsmarkt weitergeleitet.

Keine Glückwünsche in Telegrammen

Mit Rücksicht auf die ständige Zunahme eiligster Kriegs- und lebensnotwendiger Telegramme hat der Reichspostminister verfügt, daß bis auf weiteres Glückwünsche und ähnliche Nebenwendungen in privaten Inlandstelegrammen aller Gattungen nicht mehr angenommen werden,

auch nicht mehr in Verbindung mit anderen Mitteilungen. Fernposttelegramme sind von dem Glückwunschkennzeichen ausgenommen.

Die Kreisrunde Besse kommt wieder

Die Kriegsaufgaben des Augenoptikerhandwerks wurden um so größer, je mehr Menschen im Laufe des Krieges eingesetzt bzw. wieder in den Arbeitsprozeß eingeschaltet wurden. Diesen erhöhten Bedarf galt es nun mit einer infolge der Einberufungen zahlenmäßig stark zusammengeschumpften Gesellschafter zu befriedigen. Es ergibt sich zwangsläufig, daß bei dem starken Anfall von Reparaturen wie von Neuansetzungen die Erledigung der Aufträge gesteuert werden muß. Bordenmalch bedient

Mut und Bereitschaft im Selbstschutz

bannen die Schrecken der Luftgefahr — Alle Vorkehrungen rechtzeitig treffen!

Mut macht jede Bedrohung kleiner, und Tapferkeit raubt der Gefahr ihre Schrecken! Mut schafft jene „Nüchternheit“ des Herzens, die keine Gefahr für geringer achtet, als sie ist, die aber auch niemals sich von einer Gefahr überwältigen läßt. Eine erkannte Gefahr ist nur noch halb so gefährlich.

Mut und Tapferkeit sind aber in einer Truppe und in einem ganzen Volk nur in dem Maße vorhanden, wie jeder einzelne seinen eigenen Mut und seine eigene Tapferkeit in die Waagschale wirft. Mut und Tapferkeit eines Volkes sind die Summe des Mutes und der Tapferkeit in jedem einzelnen von uns. Jeder, der in der Zeit der Bewährung nicht die notwendige Haltung hat, verringert die Gesamtsumme an Mut und Tapferkeit, aus der und durch die das Volk seine Zukunft sich erkämpft!

Mancher meint, daß es genüge, sich mit dem Strome treiben zu lassen. Aber wer heute nicht untergehen will, muß selber schwimmen, kräftig und mit Ausdauer, und darf nicht erschrecken, wenn die Strudel ihn zu packen drohen. Denn erst dann ist er verloren. Niemand, dem bisher die Schreden des Luftkrieges erspart geblieben sind, kann sich darauf verlassen, daß das mit voller Sicherheit auch weiter so sein wird. Niemand darf sagen: „Wenn es mich treffen soll, dann hilft doch nichts dagegen, dann trifft es mich eben.“ Wer sich selbst aufgibt, der ist in der Gefahr verloren, in der dem

Heilbronner SA. Vorbild für das Reich

331 115 Kubikzentimeter Blut in sieben Jahren gespendet

Eigenbericht der NS-Presso

In dem nachstrebenwerten Bemühen, erkrankten oder verunglückten Menschen im Augenblick höchster Lebensgefahr durch eine Blutspende Hilfe und vor allem Rettung zu bringen, entstand in Heilbronn im Mai 1936 in den Reihen der Männer der SA-Standard 122 eine Blutspender-Organisation. Diese schwebeliche Initiative entsprangene Opfer tat wurde rasch zum Vorbild für das ganze Reich. Diese von großer Weisheit und vom Geiste wahrer Nächstenliebe getragene bahnbrechende Gründung erwies sich in kürzester Zeit und in stets wachsendem Maße als eine überaus erfolgreiche Einrichtung. Durch nichts konnte dies bereiter bewiesen werden, als durch die Tausende von Dankschreiben, die nach dem schwäbischen Beispiel im Großdeutschen Reich inzwischen an die Blutspender geschrieben wurden.

Zunächst kurz einige Wissenswerte der Blutspenden an sich. Zunächst unterziehen sich die freiwilligen Spender willig den strengen und eingehendsten ärztlichen Untersuchungen, die der Feststellung der Blutgruppenzugehörigkeit (O, A, B, AB) und vor allem der Eignung zur Blutübertragung gelten. Mit der ihnen eigenen Selbstverständlichkeit folgen sie immer wieder den wichtigen Arztunterweisungen, damit ja alle Voraussetzungen für eine wirksame Hilfe erfüllt sind.

Die Männer der ersten Blutspender-Organisation, für die der Wahlspruch: „Einer für alle, alle für einen“ gilt, sind vor kurzem in das achte Jahr ihres Bestehens geschritten. Diese Tatsache berechtigt sie wohl zu einer Bilanz der Nächstenliebe der Tat. Sie haben im Verlauf ihres siebenjährigen stillen Wirkens in 928 Fällen insgesamt 331 115 ccm Blut gespendet. Das ist eine stolze Leistung. Diese aber wird in ihrem ganzen Umfang erst dann richtig offenbar, wenn man erfährt, daß sie mit ihrer Gesamtspende die einer ganzen SA-Gruppe um nicht weniger als 65 v. H. überstreffen.

werden Soldaten und Krankentafelmitglieder, die in Rüstungsbetrieben tätig sind. Der zivile Bedarf muß sich dieser Notwendigkeit unterordnen. Da die Lieferfirmen zum Teil auf Rüstungsbedarf umgestellt wurden, müssen sie ihre Lieferungen kontinuierlich. Es können zur Zeit nur Mittel- bzw. Kleinabfertigungen geliefert werden.

Wenn zur Zeit die Beschaffung von Brillenfassungen nicht ganz einfach ist, so ist dies dadurch bedingt, daß man von den sogenannten punktlosophischen, d. h. den oben flachen, unten runden Brillengläsern wieder zu den kreisrunden übergeht, die in Form und Größe normalisiert werden können.

Erstaunlich ist, daß der Optikerberuf, der ähnlich wie der Apothekerberuf nicht nur der handwerklichen Tätigkeit, sondern auch dem Fachwissen breite Betätigungsmöglichkeiten bietet, nicht mehr nach-

**OPFER
SIND DIE WEGBEREITER
DES SIEGES. DENKE AN
DAS VORBILD DES
SOLDATEN.**

wuchs findet. Er bietet Schülern mit mindestens der mittleren Reife große Aussichten. An die dreieinhalbjährige Lehrzeit schließen sich ein Gehilfenjahr und dann der ein- oder zweijährige Besuch einer Meisterschule für Optik an. Mit der Abschlußprüfung wird gleichzeitig normalerweise im Alter von 23 Jahren der Meistertitel erworben.

Nagolber Stadtnachrichten

Den 70. Geburtstag begeht heute in Nagold-Felsbühl Stationskassier a. D. Karl Beutler.

Aus den Nachbargemeinden

Wildbad. Anlässlich eines Appells der Führer im Stamm VII Wildbad, früher VI, sprach der R.-Führer des Bannes 401 und gab der Führerschaft Richtlinien, insbesondere über die vorbildliche Erziehung der Hitlerjungen im Schießen und Geländedienst.

Zwerenberg. Am Sonntag besichtigte der R.-Bannführer die hiesige Gefolgschaft, nachdem er zuvor die Gefolgschaft Simmersfeld besucht hatte.

Tragödie auf Filderkiech

ROMAN VON PAUL BLEICHERT

(34. Fortsetzung)

In ihm brannten verlebte Eitelkeit, beleidigter Stolz und eine unbändige Mut, die ihm die Luft zu nehmen drohten. Er folgte dem Knecht in den Stall.

„Wie lange dauert es denn wieder, bis mein Pferd gefastelt ist?“ rief er voller Grimm hervor.

Der Knecht antwortete nicht, sondern warf nur einen scheuen Blick nach dem hochgewachsenen Mann hinüber, der mit verkniffenem Gesicht die Reitpeitsche wie prühend durch die Luft sausen ließ. Dabei ruhten seine Augen mit schadenfrohem Ausdruck auf den zitternden Händen des Knechtes, der sich mühte, den Sattel festzuschlagen. Immer näher drang der saulende Rufzug an das Ohr Hilberts.

Die Atmosphäre wurde von Sekunde zu Sekunde gespannter. Marlo bellte wütend und raste in seinem Zwinger umher, als ahne er, daß sein treuester Freund in Gefahr sei.

„Da klang eine helle Mädchenstimme über den Hof: „Aber Marlo, so gib doch Ruhe!“

Diese helle Stimme drang bis in den Stall und gerief die drohende Schwüle, die sich zwischen dem Herrn und dem Knecht geballt hatte.

Friedrich von Rehow lachte auf, doch dieses Lachen klang gezwungen. Mit einer verächtlichen Gebärde rief er dem Knecht die Zügel aus der Hand und führte sein Pferd selbst aus dem Stall. Draußen schwang er sich in den Sattel und jagte vom Hof dem Frankfurter Tor zu.

Elisabeth Karras hatte es nicht mehr nötig, Marlo zu beruhigen. Denn als der Reiter verschwunden war, legte sich das Tier befriedigt in seine Ecke. Der Knecht aber, der noch immer im Stall stand, strich aufatmend über die schweißbedeckte Stirn. Das war diesmal noch gut abgegangen! Hoffentlich kam dieser Gast nicht so bald wieder. Das wünschte Otto Hilbert von ganzem Herzen.

Friedrich von Rehow aber gab seinem Pferde die Sporen. Der Aufenthalt am Frankfurter und Lutzerathor hatten seinen Jörn noch mehr gesteigert. Er hieb auf den Braunen ein, daß dieser in gewaltigen Schritten dahinslog, so daß Roß und Reiter in eine Staubwolke gehüllt wurden.

Wie ganz anders war es kurze Zeit zuvor gewesen! Da hatte er vor sich hingeträumt, wie groß die Ehre sei, die er in das Haus des Domänenpächters tragen würde. Und nun hatte ihn dieses Frauenzimmer abgewiesen, als ob er der erstbeste wäre. Was wohl Tante Christiane dazu sagen würde?

Beestow lag weit hinter ihm. Durch den Wald war es kein angenehmes Reiten. Die Hitze verurteilte ihm Unbehagen, der Schweiß rann ihm über das dunkelgerötete Gesicht, und allerlei Insekten peinigten ihn und den Braunen. Endlich war auch das überstanden.

Als Friedrich von Rehow den Berg gegenüber von Wulfsdorf erreicht hatte, grüßte ihn rechts der Cossenblatter See, während vor ihm im Tal die Dächer der ersten Häuser von Cossenblatt auftauchten. Im Schritt ritt er unter den Eichen ins Dorf, um dann vor dem alten Schlosse eilig vom Pferde zu steigen, das ihm ein dienstfertiger Knecht abnahm.

Christiane Wendt, geborene von Rehow, machte große Augen, als ihr Neffe so plötzlich vor ihr auftauchte. Doch als sie eine Weile seine Züge forschend betrachtet hatte, erhob sie sich von ihrer Bank, packte den jungen Mann am Arm und zog ihn ans Fenster. Dann meinte sie mit vor Erregung schwingender Stimme: „Nein, ich täusche mich nicht! Du hast Unangenehmes erlebt, bist, wie mir scheint, gar nicht in Beestow gewesen, denn sonst wärest du doch noch gar nicht zurück.“

„Wie lugst du bist, verehrte Tante“, lachte Friedrich bitter. „Unangenehmes hätte ich leicht überstanden, aber —“ seine Stimme hob sich, voller Ingriff hauchte er die Fäuste, „diesen Schimpf werde ich nie.“

„Schimpf? Was soll das heißen? Wer könnte es gewagt haben?“

„Wer? Das fragst du noch? Doch niemand anders, als das hochwohlgeborene Fräulein Dieterich.“

„Agnese? — Du vergißt wohl, mit wem du sprichst? Ich bin nicht in der Stimmung, Scherz mit mir treiben zu lassen.“

„Als ob ich zum Scherzen aufgelegt wäre! Eine Schande ist es für unser ganzes Haus, was uns dieses Mädchen angetan hat!“

„So hast du also doch mit Agnese gesprochen?“

„Wir standen uns genau so gegenüber, wie wir beide jetzt.“

„Was soll das heißen? Doch komm hinaus in den Park. Der König schläft — oder unterhält sich mit dem Dessauer. Jedenfalls treffen wir von der Hofgesellschaft niemand im Park. Dir aber tut es not, über das, was dich erregt, zu sprechen.“

„Laß uns lieber hierbleiben, Tante Christiane. Ich möchte dem König nicht begegnen, auch wäre es mir unangenehm, wenn ein fremdes Ohr vernähme, was ich dir sagen möchte.“

„Du kannst mir ohne Sorgen folgen. Ich bin über die Gewohnheiten des Königs sehr genau unterrichtet. Außerdem hielte ich es hier nicht aus, etwas Unangenehmes anhören zu müssen. Es ist hier schon unangenehm genug. Du weißt, daß mir der Aufenthalt in Cossenblatt ein Brennpunkt ist. Ein wenig habe ich meinen Gatten schon beeinflussen können, wenigstens so weit, daß er sich bereits mit dem Gedanken trägt, Cossenblatt mit einem anderen Arbeitsfeld zu vertauschen.“

„Ich kann es dir nachfühlen, Tante Christiane, du, die gelehrte Christiane von Rehow, hier in dieser melancholischen Umgebung. Jeder Winkel voll von Gespenstern, die einem die Freude aus dem Leibe saugen.“

Christiane Wendt seufzte: „Gefeierte — das war einmal. Du vergißt, daß ich eine Frau bin, die ihre Blütezeit längst hinter sich hat.“

„Über Tantechen, das glaubst du doch selbst nicht. Wer besitzt wohl hier im weiten Umkreis eine so herrliche Figur wie du? Und wer könnte sich an Schönheit mit dir messen? Ich verstehe jetzt gar nicht mehr, wie gerade du eine Verbindung zwischen Agnes Dieterich und mir wünschen konntest.“

(Fortsetzung folgt.)

